

Leistungsbeurteilung im Bildungssystem



v. l.: Ministerin Ahnen, Landeselternsprecher Esser, Schulleiterin Gerhard, Regionales Elternsprecher Stark, Schulelternsprecherin Gruner-Bauer auf dem Landeselternntag 2008 in der Georg-Forster-Gesamtschule in Wörrstadt
Foto: Franz-Dieter Thoma

Aus dem Inhalt:

Landeselternntag in Wörrstadt

Feedback ist eine Geisteshaltung

Seite 3

Der Deutsche Schulpreis 2008

Jedes Kind ist einzigartig

Seite 7

SEIS

Schulen evaluieren sich selbst

Seite 8

LSEG

Schulteams proben Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch

Seite 14

Rückmeldekultur als Instrument der Leistungsbeeinflussung

Es gibt in unserem Land eine Flut von teils hervorragenden Bildungsideen, eine Fülle von ministeriellen Anordnungen und Richtlinien, von Modellversuchen und diversen schul-strukturellen Ausprägungen.

All dieses teilweise sehr wertvolle Gedankengut sowie die Menge der daraus resultierenden bildungspolitischen Aktivitäten stehen jedoch in einem Missverhältnis zu den tatsächlichen Bildungserfolgen. In Analogie hierzu würde der Schüler zu seinem Lehrer sagen: „Herr Lehrer, ich hab mir ja solche Mühe gegeben, aber leider stehe ich immer noch auf 4-minus!“

Wir leiden nicht unter einem Mangel guter Bildungsideen, sondern wir haben (neben der tolerierten Ressourcenknappheit) schlicht und einfach ein Umsetzungsproblem „vor Ort“. Das Kardinalproblem, welches noch so perfekte Bildungsideen und maßgeschneiderte schulische Strukturen in ihrer Wirkung abschwächt, ist der an unseren Schulen weit verbreitete Mangel einer Rückmeldekultur. Unter dem gedanklichen Dach einer solchen Kultur muss ein freier Fluss von Rückmeldungen ausgesprochen erwünscht sein, bzw. eingefordert werden. Die Führung einer Schule geht damit beispielhaft voran, setzt Verhaltensnormen und gestaltet gemeinsam mit dem Lehrerkollegium ein dementsprechendes Klima.

Zu diesem Zweck bedarf es in Zukunft Schulleitungen, die als wirkliche Führungskräfte allmählich aufgebaut, weitergebildet und als solche auch wahrgenommen werden. Motto: „Vom Oberlehrer zur Führungskraft“. Parallel hierzu müssen Schul-

leiter (ähnlich wie in einigen anderen Bundesländern) mit einem umfassenden Personalführungs-Mandat ausgestattet sein, samt Vollmachten und Weisungsrechten, und - was genauso wichtig ist - einer aufgaben- und leistungs-gerechten Bezahlung!

Unter diesen Rahmenbedingungen würden Schulleiterpositionen endlich auch wieder so attraktiv empfunden, dass es weitaus mehr Bewerber als offene Stellen gäbe. Das heutige immense aber relativ „lautlose“ Problem, Schulleiterstellen erst nach mehreren Anläufen und dann nur mit großer Mühe besetzen zu können, trägt eine Botschaft in sich, und zwar eine lautstarke Botschaft an die Entscheider in „unserem“ Bildungsministerium.

Der absolut erfolgskritische Faktor in unserem Bildungswesen heißt: „Führung vor Ort!“ Das gegenwärtige System einer ferngesteuerten Personalverantwortung durch die drei vom schulischen Tagesgeschehen weit entfernten ADDs ist (nicht nur aufgrund deren viel zu knapper Personalausstattung) kein Organisationsmodell, welches flächendeckend gute Bildungserfolge gewährleisten kann, egal wie gut all die zugrunde liegenden theoretischen Bildungsideen sind.

Die Qualität von Bildungspolitik kann auch nicht durch ein zentral agierendes Ministerium sicher gestellt werden. Sie wird in letzter Konsequenz separat in jedem einzelnen Klassenzimmer täglich immer wieder auf's Neue sichergestellt oder auch verloren. Hand auf's Herz: Will irgendjemand allen Ernstes bezweifeln, dass es eine starke Ab-



Michael Esser, Landeselternsprecher
michael.esser@mbwjk.rlp.de

hängigkeit gibt zwischen individueller Schülerleistung und individueller Lehrerleistung?

Ein Klima, in dem informelle Rückmeldungen in beide Richtungen fließen, führt zur permanenten Verbesserung sowohl des Lernenden als auch des Lehrenden. Eine ausgeprägte Rückmeldekultur muss das Korrektiv für beide sein, um mit den jeweils zugeachteten Leistungen voran zu kommen. Das ist Schule als wahrhaft „lernende Organisation“, die sich dergestalt nachhaltig weiter entwickeln und permanent verbessern kann.

Impressum

Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz
Redaktion

Michael Esser (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)
Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz
Telefon 06131- 16 2926
Fax 06131- 16 2927
<http://leb.bildung-rp.de>
E-Mail: leb@mbwjk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 22.04.2009

Landeselternsprecher

Landeselternsprecher

Michael Esser, Wasserhohl 33,
67098 Bad Dürkheim, Tel.: 06322-958170
E-Mail: michael.esser@mbwjk.rlp.de

Stellvertretende Landeselternsprecher

Gabriele Weindel-Güdemann, Verdistr. 33
67346 Speyer, Tel.: 06232 - 433 93
E-mail: gabw@g-t-online.de

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

Beisitzer

Wolfgang Harsch, Mathias Kleine,
Rudolf Merod, Dr. Volker Schliephake,
Christa Schweitzer-Weiland

Regionalelternsprecher

Koblenz

Andrea Held, Malteserstr. 12,
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500
E-Mail: mail@held-andrea.de

Neustadt

Hanno Stark, Winkler Str. 4,
55218 Ingelheim, Tel.: 06132 - 896 390
E-Mail: schule@stark-info.de

Trier

Rudolf Klein, Triererstr. 10,
54441 Schoden, Tel.: 0151 - 177 77 051
E-Mail: reb@r-klein.de

Feedback ist eine Geisteshaltung

16. Landeselterntag in der Georg-Forster-Gesamtschule

Eingebettet in den Rahmen einer Rückmeldekultur muss es künftig daher auch ein sinnvolles systemisches Rückmeldewesen für das Lehrpersonal geben, eine jährliche strukturierte Leistungsbeurteilung, die nicht nur eine Formalie ist, sondern die mit personalpolitisch wirksamen Maßnahmen und Konsequenzen verbunden ist.

Das in unserem Bildungswesen völlige Fehlen solcher Systeme (die weltweit in fast allen erfolgsorientierten Organisationen eine Selbstverständlichkeit sind) führt mit fast logischer Konsequenz zu solchen Stilblüten wie „Spickmich“, eine inoffizielle Internet-Plattform für Lehrerbeurteilung.

Muss eine solche Entwicklung wirklich erst durch staatliche Unterlassung provoziert werden? Oder wollen wir lieber derartigen Not-(wehr)-Lösungen den Boden dadurch entziehen, dass wir künftig personalpolitisch sinnvoll und zeitgemäß vorgehen?

Hinsichtlich Rückmeldekultur hat aber nicht nur unsere schulische Infrastruktur eine Bringschuld. Wir Eltern, als unverzichtbarer Bestandteil des Bildungsprozesses und –erfolgs unserer Kinder, sind in diesem Zusammenhang gleichermaßen gefordert.

Die gegenwärtig von uns eingebrachte Rückmeldekultur gegenüber dem „Bildungspartner Lehrer“ äußert sich leider stark überwiegend in Form einer Beschwerdekultur. Wo bleiben eigentlich die positiven Rückmeldungen und das Lob für viele wirklich hervorragende Leistungen unserer vielen besonders guten Lehrer?

Aus persönlichen Gesprächen mit engagierten, besonders guten Lehrern weiß ich, dass ein gelegentliches Lob für deren gute Leistungen die krasse Ausnahme ist. Motto: „Dafür werden die Lehrer ja bezahlt“. (Das Verhältnis Beschwerde zu Lob liegt schätzungsweise bei ungefähr 100:1)

Liebe Eltern:

Es wäre unethisch etwas einzufordern, was wir selber nicht bereit sind zu geben. Machen wir es uns zum Vorsatz ab sofort: Geben wir den Lehrern unserer Kinder öfter als bisher Rückmeldung, und versäumen wir dabei nicht besonders gute Lehrerleistungen auch zu loben.

Es gilt das Prinzip: Ein aus guten Gründen gegebenes Lob baut die andere Person auf und wirkt meistens positiver, als noch so berechnete Kritik, mit der man ohnehin eher sparsam umgehen sollte.

Michael Esser, Landeselternsprecher
michael.esser@mbwjrk.rlp.de



Mehr als 250 Teilnehmer interessierten sich für das Thema Leistungsbewertung im Bildungssystem.

Alle drei Schleusen des „umgekehrten Trichters“ auf dem Weg vom Mikrophon zum Bewusstsein der Teilnehmer überwand Klaus Doppler, der Hauptreferent auf dem 16. Landeselterntag, und erwies sich damit als der angekündigte Fachmann für Veränderungsmanagement und Kommunikation: Er knüpfte an der Vorerfahrung der Hörerinnen und Hörer an, er bewies profunde Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet „Feedback“ und er analysierte das Umfeld Schule im Hinblick auf die Etablierung eines Feedbacksystems. Das zeigten nicht nur die lebhaften Bekundungen während seines Vortrages sondern auch die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 94% folgten seiner Argumentation und attestierten dem Schulsystem Handlungsbedarf in Bezug auf Leistungsbewertung.

Der Landeselternbeirat hatte die Rückmeldekultur an Schulen als Instrument der Leistungsbeeinflussung in den Mittelpunkt der Veranstaltung gestellt, weil er die Eltern und die Verantwortlichen in der Bildungspolitik auf den hohen Wert von sowohl informeller als auch von formalisierter systematischer Rückmeldung aufmerksam machen wollte. „Wenn das rheinland-pfälzische Schulsystem nicht nur innerhalb von Deutschland sondern international Anschluss bekommen bzw. erhalten will, ist es notwendig, ein formalisiertes Rückmeldesystem zu etablieren“, so Landeselternsprecher Esser in seinem Statement.

Ministerin Ahnen unterstreicht die große Bedeutung von Feedback in der Schule. Der Landeselternbeirat sei mit seinem Thema am Puls der Zeit. Im rheinland-pfälzischen



Die Eltern und Hanna Zoe Trauer von der LandeschülerInnenvertretung (zweite vor dem Mikrophon) nutzten die Möglichkeit, sich an der Diskussion über das Tagungsthema zu beteiligen.



René Stautmeister (Mitte) moderierte die Diskussion zwischen Klaus-Peter Hammer, GEW, Ministerin Ahnen, Klaus Doppler und Michael Esser

Schulsystem seien durchaus schon Elemente von Rückmeldung etabliert: Alle Schulen erhalten Feedback durch die Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen (AQS). 28 Schulen (von ca. 1.700) im Land nutzen derzeit freiwillig ein Instrument zur Selbstevaluation in Schulen (SEIS). Einige Schulen haben die Empfehlung des Ministeriums aufgegriffen und ein regelmäßiges Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch eingeführt. Dieser Vorschlag ist ursprünglich vom Landeselternbeirat gekommen und bietet eine gute Möglichkeit für eine persönliche Rückmeldung nicht nur der Lehrkraft für die Schülerin oder den Schüler sondern auch umgekehrt. In der neuen Grundschulordnung ist das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch am

Ende des 1. Halbjahres der 2. Klasse statt eines Zeugnisses verpflichtend vorgesehen. Die Vergleichsarbeiten in der 3. und der 8. Klassenstufe (VERA 3 und VERA 8) stellen ein weiteres Feedback-Element dar. Klaus-Peter Hammer, Vorsitzender der rheinland-pfälzischen GEW, vertrat die Lehrkräfte auf dem Podium. Feedback-Kultur an Schulen zu entwickeln bzw. zu optimieren, hält er für ein lohnendes Ziel. Zusätzliche Aufgaben und Anstrengungen setzen aber eine Verbesserung der Rahmenbedingungen voraus. Eine Meinung, der auch einige Eltern in der Diskussion Ausdruck verliehen, während Ministerin Ahnen vor allem zusätzliche Ressourcen in der Fortbildung und erweiterte Kapazitäten in der Schulleitung für notwendig hält, um ein

Feedbacksystem zu etablieren. Die Schülerinnen und Schüler als Experten für Feedback wahrzunehmen, schlug Hanna Zoe Trauer von der LandesschülerInnenvertretung (LSV) vor. Immerhin seien sie als Zielgruppe von Unterricht dauernd mit Feedback konfrontiert. Trauer wünscht sich Strukturen für Schülerfeedback, aus Sicht der LSV ein wichtiger Schritt zu mehr Partizipation.

Zum ersten Mal bat der Landeselternbeirat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um eine Rückmeldung zur Veranstaltung, eine Möglichkeit, die etwa ein Viertel der Eltern nutzte. Die Bewertung war zu über 90% positiv bis sehr positiv. Die Befragten schätzten den Wechsel von Plenum und Gruppenarbeit, die Möglichkeiten des Austauschs und den persönlichen Kontakt zur Bildungsministerin, den fundierten Vortrag, die gute Themenauswahl bei den Foren und das interessante Angebot der Infostände. Sie wünschten sich mehr Zeit für die offene Diskussion im Plenum, für die Foren am Nachmittag und für den informellen Austausch. Das besondere Lob für die gastgebende Schule, die Georg-Forster-Gesamtschule in Wörrstadt, soll hier nicht unterschlagen werden. Das sehr gepflegte und freundliche Schulgebäude sowie die herzlichen und hilfsbereiten Mitglieder der Schulgemeinschaft trugen wesentlich zum Gelingen des Landeselterntages bei. Dies war die einhellige Meinung der Organisatoren aus Landeselternbeirat und Regionalelternbeirat Rheinhessen-Pfalz und Tenor vieler Gespräche und Feedbackbögen.

Marie-Charlotte Opper-Scholz
marie-charlotte.opper-scholz@mbwjk.rlp.de



In den Pausen hatten die Teilnehmer Gelegenheit, Informationsstände z. B. der AQS, der Verbraucherzentrale, des Landeskriminalamtes, der Landeszentrale für Gesundheit, der Handwerkskammer, des Landeselternausschusses, der Unfallkasse u.a. zu besuchen

Der vollständige Vortrag von Klaus Doppler und die Berichte aus den Foren können auf der LEB-Homepage unter Aktuelles - Landeselterntag 2008 nachgelesen werden.

Feedback muss man wollen

Zusammenfassung der Thesen und Anmerkungen von Klaus Doppler



Klaus Doppler

Unter neuen Rahmenbedingungen handlungsfähig bleiben, das ist nicht nur für Betriebe eine Überlebensfrage sondern auch im Schulsystem von herausragender Bedeutung. Schulen müssen sich verändern und „Veränderungen haben immer etwas zu tun mit Menschen und ihrem Verhalten.“ Ein wesentliches Element zur Steuerung solcher Veränderungsprozesse und im zwischenmenschlichen Umgang allgemein ist das Prinzip der Rückkopplung. Feedback dient der Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen, der Entwicklung von tragfähigen emotionalen Beziehungen und einer teamorientierten Führungskultur in Gruppen

und Teams und schafft die Voraussetzung für einen verlässlichen Austausch aller Bereiche und Ebenen innerhalb einer Organisation und mit ihren Kunden. Davon müssen die Beteiligten in der Schule und im Bildungssystem überzeugt werden.

Leistungsbewertung ist eine Form des Feedbacks und beschreibt subjektive Wahrnehmungen mit konkreten, nachvollziehbaren Beispielen. Ohne Feedback-System kann man Organisationen – auch Schulen – nicht steuern, allerdings müssen die Instrumente gut vorbereitet werden.

Um ein Feedbacksystem im Bildungswesen zu etablieren, müssen Funktionen bzw. Rollen, Erwartungen und Ziele des Bildungssystems und dessen Umfeldes geklärt werden. Es muss klar sein, welche Leistung genau bewertet wird, wer die Leistungsnorm definiert, aus welchen Perspektiven beurteilt wird und inwieweit die Rahmenbedingungen in der Beurteilung berücksichtigt werden.

Doppler führt aus, dass Schule heute in einem hochturbulenten Umfeld handelt: Sie bereitet Kinder auf eine ungewisse Zukunft vor. Die Gesellschaft ist in einem atemberaubenden technischen und kulturellen Wandel und Schule steht vor vielen Herausforderungen: Die ökonomische Krise könnte zu einer gesellschaftliche Krise ausarten. Die Schere zwischen arm und reich wird immer größer. Es fehlt an interkultureller Kompetenz, die Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen nimmt zu. Staat, Parteien und Kirchen verlieren Vertrauen und Schule konkurriert mit „mächtigen Erziehern im Hintergrund“ wie Fernsehen und Internet. Dabei ist die familiäre Erziehung defizitär, der Druck aus der Wirtschaft in Bezug auf die Qualifizie-

rung von Schulabgängern hoch und das Bildungswesen kann nur auf begrenzte Ressourcen zurückgreifen. Der allgemeine Druck auf Lehrkräfte, Schulleitungen und Kultusministerien wird durch die Medien regelmäßig populistisch verstärkt.

Also alle bemängeln, fordern, geben Anregungen, üben Druck aus. Aber aus welcher Perspektive und auf der Basis welcher Interessen sollen wessen Leistungen beurteilt werden – und treffen solche Beurteilungen überhaupt das Selbstverständnis der Beurteilten?

Grundsätze für Feedbacksysteme

- Alle Betroffenen müssen für das Vorgehen gewonnen werden, bei der Entwicklung sind sie zu beteiligen.
- Die Beteiligten und Betroffenen müssen im Geben und Akzeptieren von Feedback qualifiziert werden.
- Der Status quo muss gewürdigt werden. Wenn man bei den Stärken ansetzt, vermindert man die Abwehr.
- Die verantwortlichen Leitungen müssen sich mit den Ergebnissen auseinandersetzen und entschlossen Konsequenzen ableiten.
- Die Maßnahmen müssen durch Mentoren und / oder durch kollegiale Netzwerke der Lehrkräfte begleitet werden. Die Visualisierung der Ergebnisse unterstützt die Selbststeuerung des Systems (analog zum Biofeedback).
- Das Kräftefeld der Interessen muss berücksichtigt werden, aber Widerstand ist kein Stoppschild sondern normal.
- Relevante mentale Modelle der Betroffenen z. B. darüber, was eine „gute Schule“, ein „guter Schüler“ oder „guter Unterricht“ ist, müssen bewusst gemacht und auf Kompatibilität überprüft werden.

Beispiele für Beurteilungs- und Feedbacksysteme in Unternehmen gibt es viele. Ein Instrument, das allen schulischen Ansprüchen genügt, gibt es nicht. Ein Feedbacksystem für die Schule müsste maßgeschneidert bzw. aus unterschiedlichen Instrumenten kombiniert werden.

Schulleitungen spielen bei der Einführung eines Feedbacksystems als Führung vor Ort eine maßgebliche Rolle. Einerseits kann Feedback nicht verordnet werden, weil man es wollen muss. Andererseits ist Feedback notwendig zur Steuerung und kann nicht der Freiwilligkeit überlassen bleiben. Es muss „verkauft“ werden.

Insgesamt braucht es einen langen Atem, bis Feedbacksysteme zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

„Anfangen und Erfahrungen sammeln“ rät Doppler und zitiert den amerikanischen Sozialpsychologen Kurt Lewin: „Ein System lernt man erst kennen, wenn man versucht, es zu verändern (...)“.



Sehr positiv bewerteten die Eltern auch das Themenangebot in den Foren am Nachmittag, hier das Forum zum Orientierungsrahmen Schulqualität unter Leitung von Ulrike Neumüller, IFB. Die Berichte aus den Foren sind auf der Homepage des LEB unter Aktuelles - Landeselternrat 2008 zu finden.

Zur Funktion von Noten

Zwischen gesellschaftlicher Auslese und persönlicher Leistungsbeurteilung

SchülerInnen werden täglich an Schulen bewertet, benotet und beurteilt. Ihre Lernleistung ist ausschlaggebend für ihren schulischen Erfolg und den Einstieg in ein selbstbestimmtes, erfolgreiches Berufsleben. Hinter Ziffernnoten und Zeugnissen steht ein komplexes, theoretisches Konzept.

Was bedeutet „Leistung“?

Das Streben nach Könnenserfahrungen ist ein individuelles, menschliches Grundbedürfnis. Leistungsorientiertes Verhalten lässt sich auf Motive wie „Selbstbestimmung“ und „Selbstwirksamkeit“ zurückführen. Körperliche oder geistige Leistung ist immer auch mit Anstrengung verbunden und orientiert sich an bestimmten Anforderungen. Das Ergebnis wird mittels einer Skala gemessen, vergleichbar gemacht und beurteilt.

Die Bedeutung des Begriffs „Leistung“ ist abhängig von gesellschaftlichen Normen und Konventionen. Zu Zeiten der französischen Revolution war gesellschaftliche Stellung festgelegt durch den Stand, in den ein Individuum zufällig hineingeboren wurde. Mit der Beurteilung nach Leistung kann die gesellschaftliche Position von ihrer sozialen Herkunft entkoppelt werden. Andererseits wird das Leistungsprinzip dann kritisch diskutiert, wenn der Fokus auf ihrer Wertbarkeit liegt sowie das Konkurrenzprinzip und die Festschreibung von sozialer Ungleichheit im Vordergrund stehen.

Viele Faktoren bestimmen die individuelle Schulleistung

Aufgabe der Schule ist es, Kinder und Jugendliche zu bilden und auf gesellschaftliche Anforderungen vorzubereiten. SchülerInnen sollen dort die Erfahrung machen, dass sie etwas können, dass sie ihren Lernprozess selbst gestalten können, dass sie im Sozialraum Schule erfolgreich sind und dass schulischer Erfolg Lernbereitschaft voraussetzt.

Dabei wirken unterrichtliche Einflussgrößen (Strukturiertheit, Zeitznutzung etc.) auf die schulischen Leistungen von SchülerInnen sowie die Fähigkeit Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten (Kognition) und die Einstellung zum Lernen (motivationale und affektive).

Bezugsnormen der Leistungsbeurteilung

Für die Leistungsbeurteilung werden vier unterschiedliche Bezugsnormen herangezogen: die soziale, die kriteriumsorientierte, die individuelle und die fähigkeitsorientierte Bezugsnorm.

- Die soziale Bezugsnorm beschreibt die Leistung einer Schülerin oder eines Schülers als Ranglistenplatz innerhalb der Klasse zu einem bestimmten Zeitpunkt. Häufig sich wiederholende schlechte Noten können als entmutigend erlebt werden und sich negativ auf die Schülermotivation auswirken.
- Die kriteriumsorientierte Bezugsnorm verdeutlicht, zu welchem Grad die Vorgaben erfüllt wurden. Wird das definierte Erfolgskriterium nicht erreicht, gilt die Prüfung als „nicht bestanden“. Das Prüfungsergebnis gibt Rückmeldung über den Grad der Zielerreichung.
- Beim Anwenden der individuellen Bezugsnorm werden individuelle Schülerleistungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten miteinander verglichen. Ein Schüler, der im Diktat mit 60 Fehlern beginnt, sich jedoch zeitnah um 30 Fehler verbessert ist im Bezug auf die Lerngruppe immer noch schwach in Rechtschreibung, sein Leistungszuwachs kann jedoch z. B. in einer verbalen

Beurteilung gewürdigt werden. Diese Rückmeldung kann sich positiv auf seine Lernmotivation auswirken.

- Die fähigkeitsorientierte Norm misst seit TIMSS die Fähigkeiten einer Schülerin/eines Schülers im Vergleich zu definierten Kompetenzstufen (Vgl. auch: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen).

Ziffernnoten und ihre Funktionen

Leistungsbeurteilungen sind originäre Aufgabe der Schule. Sie erfüllen sowohl pädagogische als auch gesellschaftliche Aufgaben wie z.B. Rückmeldungen an SchülerInnen und Eltern, Anreiz und Motivation, Disziplinierung sowie Kontrolle und Selektion. Die Lernergebnisse von SchülerInnen werden mittels Ziffernnoten skaliert und in Zeugnissen dokumentiert. Entsprechen diese den Auswahlkriterien nachfolgender Weiterbildungseinrichtungen und Ausbildungsbetriebe, berechtigen sie zum Studium bzw. zum Einstieg in eine duale Ausbildung.

Ziffernnoten an sich fehlt ein verbindlicher Bezugspunkt. Sie orientieren sich an der Leistungsverteilung in der Bezugsgruppe, entsprechen also überwiegend der sozialen Bezugsnorm. In den 70er Jahren gerieten die Ziffernnoten in die Kritik. Folgende Problembereiche werden auch heute noch diskutiert: Auswirkungen auf die Leistungsmotivation und den Selbstwert von SchülerInnen, fehlende Aussagekraft sowie die Problematik ihrer Gütekriterien.

Möglichkeiten und Grenzen der Verbalbeurteilungen

Offener für die kriteriumsorientierte und die individuelle Bezugsnorm ist die Verbalbeurteilung (VB). Untersuchungen zeigen jedoch, dass die angestrebten Ziele nur teilweise erreicht werden. Die Beteiligten (Lehrkräfte, Eltern, SchülerInnen) fühlen sich nicht selten von der Beurteilungspraxis überfordert. Verbalbeurteilungen können zudem nicht in Ziffernzeugnisse übersetzt werden und zeigen vergleichbare Fehlertendenzen wie Ziffernnoten. Da nur die Form der Rückmeldung verändert wird, nicht aber der zugrundeliegende diagnostische Prozess, erscheint dies nachvollziehbar.

Verbalbeurteilungen bieten pädagogische Vorteile. Als Ersatz von Ziffernnoten, vor allem in Zeugnissen, werden sie jedoch gerade von Eltern nicht akzeptiert. Deren Mehrheit wünscht sich eine Kombination von Ziffernnoten und Verbalbeurteilung, da sie sehr wohl zwischen pädagogischer und gesellschaftlicher Funktion unterscheiden.

Transparenz und Kommunikation

Idealerweise kommunizieren Lehrkräfte mit SchülerInnen und Eltern über Anforderungen, Kriterien und Beurteilung von Leistung. Es finden Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräche über individuelle Entwicklungsverläufe statt und Schulen optimieren ihre Feedback-Kultur. Zusätzlich fließen eine Vielzahl von unterschiedlichen Leistungsanforderungen mit den verschiedenen Normierungen (z.B. schriftlich, mündlich, Portfolio, Test) in die Beurteilung mit ein.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Güte der Leistungsrückmeldung direkt mit der professionellen diagnostischen Kompetenz der Lehrkraft zusammenhängt. Kenntnisse dazu müssen in der Lehrerbildung bzw. durch geeignete Fortbildungen vermittelt werden.

Gabriele Weindel-Güdemann

Zum Weiterlesen:

Dr. Maier, M.: „Verbalbeurteilungen in der Grundschule“;

GEW-Zeitung Rheinland-Pfalz Heft 10/2003; Maier, M.: Was leisten Verbalzeugnisse?;

www.http://kmk.org;

Jedes Kind ist einzigartig

Gemeinsamer Unterricht in Deutschlands bester Schule



Im Dezember 2008 wurde die IGS Bonn-Beuel beim Deutschen Schulpreis als eine der besten fünf Schulen Deutschlands ausgezeichnet. Gratulation!

Annika ist geistig behindert. Trotzdem kann sie am regulären Schulunterricht teilnehmen. Geometrie steht auf dem Lehrplan. Die Sonderpädagogin Gerlinde Klein ist Klassenlehrerin der 5a der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel: „Für das geistig behinderte Kind bedeutet das heute, dass sie Flächen voneinander unterscheidet, einmal selbst auch zeichnet und dann auch an einem Lernprogramm mit dem Laptop arbeiten wird“. Gemeinsam mit dem Mathematiklehrer Olaf Bauer gestaltet sie den Unterricht. Man spricht die thematischen Inhalte ab und schneidet die Arbeitsmaterialien anschließend so zurecht, dass sie auch für Kinder mit Integrationsbedarf passen.

Insgesamt sechs von 26 Kindern müssen in dieser Klasse besonders gefördert werden. Jedes Kind hat andere Probleme, z.B. Celine: „Also, ich bin eins von den Kindern, die mehr Hilfe brauchen. Aber die Gerlinde hilft mir auch sehr viel. Die kommt sehr oft zu mir. Wenn ich Hilfe brauche, ist sie oft da.“ Gerlinde ist eine der Schulerinnen, die schneller mit ihren Aufgaben fertig sind und dann selber Lehrer spielen dürfen und dadurch ihr Wissen festigen. Sie freut sich darüber ebenso wie Annabelle: „Dann frage ich erst einmal die Lehrer, ob ich den anderen Kindern nicht einfach etwas helfen kann, und wenn die sagen, dass ich das darf, dann gehe ich rum und helfe denen dann.“

Eine Klasse in der jedes Kind einzigartig ist. Der elfjährige Jannik: „Ich habe so ein Syndrom, das Asperger-Syndrom. Und deswegen, also wenn mich aus Versehen jemand rempelt, dann sehe ich das

schon als Beleidigung an. Ich bin ein bisschen aggressiv, also ich bin leicht reizbar.“ Dennoch kommt es in der Klasse selten zu Konflikten. Die Schüler erarbeiten sich den Unterrichtsstoff selbständig, so gut sie es können. Die Lehrer bleiben als Ansprechpartner im Hintergrund - zur Stelle, wenn Kinder nicht weiterkommen oder die Stimmung kippt. Der Mathematiklehrer Olaf Bauer fördert diese Kultur des Miteinanders.

Leistungsvielfalt als Chance für alle. Schulleiter Jürgen Nimptsch baut die wissenschaftlich überprüfte Unterrichtsform seit 12 Jahren aus.

„Der Leitsatz unseres Schulprogramms lautete damals schon: jedes Kind ist einzigartig, aber die Unterrichtsmethodik und die Ausrichtung darauf, dass die Kinder zu selbständigem Arbeiten befähigt werden müssen, dass sie eine enorme Sozialkompetenz besitzen müssen, das haben wir in einem breiten Lehrerfortbildungskonzept dann auch in unserem Kollegium so verankert, dass die Kollegen heute anders ausgebildet sind als noch vor 15 Jahren und auch anders unterrichten.“

Die Schüler von heute profitieren von der großen Krise der Integrierten Gesamtschule Mitte der Neunziger Jahre. Damals hatte die Schule ihr oberes Leistungsdrittel fast vollständig an die Gymnasien der Umgebung verloren. Das änderte sich erst, als die Schule begann, auch Hochbegabte zu fördern. Mit den Hochbegabten kamen auch die guten Schüler zurück. Hochbegabte wie Paul. Vor vier Jahren ging er noch in die sechste Klasse, besuchte aber ab und zu die siebte - in einigen Hauptfächern, wie zum Beispiel

Französisch. In einer Gesamtschule, in der alle Kinder bis zur 10. Klasse gemeinsam unterrichtet werden, ist ein Wechsel zwischen den Klassen besonders einfach. Möglichkeiten, die auch Paul genutzt hat. Heute steht der 15-Jährige kurz vor dem Abitur - obwohl er jahrelang zusammen mit behinderten Kindern unterrichtet wurde.

Paul: „Man läuft schnell Gefahr als Hochbegabter ein wenig arrogant zu wirken oder rüberzukommen und ich denke, für mich ist es genau das richtige gewesen, in einer integrierten Klasse zu sein, wo man lernen kann, mit anderen umzugehen. Dass ich jetzt so oft übersprungen habe, das war meine eigene Entscheidung und das hätte ich auch nicht machen müssen - es wurde auch im Unterricht gut differenziert einfach. Ich wurde individuell gefördert, ohne dass ich auf einer speziellen Schule dafür sein musste oder so.“

Andrea Kaupert ist Schulpsychologin:

„Wir haben bei den begabten Kindern verschiedene Möglichkeiten, zu fördern. Wir haben zum einen die Möglichkeit, ihnen zusätzliche Leistungsangebote zu geben, man nennt das auch Enrichment oder wir haben die Möglichkeit sie beschleunigt zu entwickeln, d.h. sie als Gasthörer oder Gast-schüler in eine höhere Leistungsgruppe oder Jahrgangsstufe zu geben oder gar springen zu lassen.“

Die Lehrer der IGS-Bonn-Beuel haben übrigens deutschlandweit am meisten Erfahrung mit dem „Gemeinsamen Unterricht“. Vor 25 Jahren hatte ein erstes engagiertes Lehrerteam mit einem Modellversuch begonnen, der wissenschaftlich begleitet wurde. Inzwischen sind 12 von 36 Klassen der IGS integrativ. Die Schule hat dreimal so viele Anmeldungen pro Jahr wie Schulplätze.

Schulleiter Jürgen Nimptsch:

„Wir liegen in den Schulabschlüssen und auch im Vergleich in den Lernstandserhöhungen weit über dem Landesdurchschnitt und sind ganz besonders stolz darauf, dass kein Schüler diese Schule ohne Schulabschluss verlässt.“

Helmut Riedl

helmut-riedl@web.de

Unter dem Motto „Dem Lernen Flügel verleihen“ haben die Robert-Bosch-Stiftung und die Heidehof-Stiftung in Kooperation mit dem „Stern“ und dem ZDF 2008 zum dritten Mal den größten und mit 230.000 Euro höchstdotierten deutschen Schulforschungswettbewerb ausgerichtet. Grundlage des Deutschen Schulpreises ist ein umfassendes Bildungsverständnis. Dabei orientiert sich die Jury an sechs Qualitätsbereichen: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution.
<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/10922.asp>

Schulen evaluieren sich selbst – mit SEIS

Was ist das? Wie geht das? Was soll das?

SEIS (Selbstevaluation in Schulen) ist ein von der Bertelsmann Stiftung entwickeltes internetgestütztes Steuerungsinstrument, mit dem Schulen sich selbst überprüfen können. Ihm liegt ein Qualitätsverständnis zugrunde, das international tragfähig ist und mit dem ORS (Orientierungsrahmen Schulqualität für Rheinland-Pfalz) weitestgehend übereinstimmt.

Seit Oktober 2008 sind sieben Bundesländer (einschließlich ihrer Auslandsschulen) im Konsortium „SEIS Deutschland“ zusammengeschlossen. In einer Pilotphase, in Rheinland-Pfalz beginnend Mitte 2006, haben 28 Schulen (10 Teilnehmer am Projekt Selbstverantwortliche Schule und 18 Ganztagschulen) die Instrumente erprobt und erste, positive Erfahrungen damit gemacht. Sie erhielten einen detaillierten Überblick über ihre Stärken, Schwächen und Entwicklungsfelder. „Das wäre ohne SEIS nur mit sehr großem Aufwand möglich gewesen“, so das Urteil der teilnehmenden Schulen. Deshalb eröffnet das Land ab 2009 allen Schulen die Möglichkeit die SEIS-Unterstützung ohne laufende Serverkosten zu nutzen. Derzeit nutzen bundesweit 3.500 Schulen SEIS.

Die Qualitätsbereiche

SEIS soll Schulleitungen und Kollegien helfen, den schuleigenen Entwicklungsprozess anhand objektiver Daten aus objektivierten Rückmeldungen verschiedener Beteiligten besser zu planen und zu überprüfen. Die Schulqualität wird in sechs Qualitätsbereiche gegliedert und mit insgesamt 29 Kriterien beschrieben.

Im Bereich „Ergebnisse“ wird eine ganzheitliche Zufriedenheit mit der Schule gemessen. „Lernen und Lehren“ befasst sich mit dem „Kerngeschäft“ von Schulen, dem Unterricht. Hier setzt auch Bildungsministerin Ahnen den Schwerpunkt der Qualitätsoffensive. Der Bereich „Schulkultur“ umfasst die Gestaltung von Schule als Lebensraum mit entsprechenden sozialen Verhaltensweisen bis hin zu einer anregenden Schul- und Lernkultur. Verantwortliches Schulleitungshandeln ist entscheidend für schulische Prozesse und spiegelt sich im Bereich „Führung und Schulmanagement“ wieder. Zielgerichtete Personalentwicklung und -qualifizierung hat Einfluss auf die „Professionalität der Lehrkräfte“. Der Erfolg planvoller Maßnahmen entscheidet direkt über die Qualität von Lernen und Lehren an einer Schule. Nicht das „Bauchgefühl“ ist maßgeblich für die tatsächliche Qualität, sondern klar beschriebene, erreichbare Ziele, die festlegen,

wohin und wie der Unterricht entwickelt werden soll. Sie werden im Qualitätsprogramm festgehalten und regelmäßig überprüft. Dies wird im Bereich „Ziele und Strategien der Qualitätsentwicklung“ rückgemeldet.

Alle Perspektiven einbeziehen

Eine Schule, die beschlossen hat SEIS zu nutzen, erhält nach Anmeldung Fragebögen zur Befragung von SchülerInnen, Lehrkräften, sonstigen Mitarbeitern, Eltern und Ausbildern sowie ein Formular für die Schulleitung. Hier ähnelt SEIS der externen Evaluation der AQS, die ebenfalls fragebogen-gestützt und multiperspektivisch arbeitet. Die Befragungsgruppen beantworten gleiche oder ähnliche Fragen zu den entsprechenden Kriterien. So werden Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten in der Wahrnehmung deutlich. SEIS umfasst sechs Qualitätsbereiche und lässt eine umfassende Momentaufnahme der Qualität einer Schule zu. Die Perspektiven der Befragten werden zum Ausgangspunkt und wichtigen Baustein für die künftige Schulentwicklung.

Ein Standard-Set von Fragebögen steht für jüngere und ältere SchülerInnen aller Allgemeinbildenden Schulen zur Verfügung. Für SchülerInnen von Förderschulen wurden sie angepasst und auch Berufsbildende Schulen erhalten ein Set, mit dem zusätzlich Ausbilder von Berufs- oder TeilzeitschülerInnen erfasst werden können. Sie stehen in acht verschiedenen Fremdsprachen zur Verfügung, darunter Russisch, Türkisch und Bosnisch. Als besonders günstig hat sich die Befragung von einer Schülergruppe herausgestellt: entweder die 10-jährigen in der Grundschule und die 15-17-jährigen in der weiterführenden Schule, mit deren Eltern. Die Befragung kann auch online durchgeführt werden.

Einen (Daten-)Schatz heben: Umgang mit SEIS-Ergebnissen

Die Analyse und Interpretation eines umfangreichen Rückmeldeberichts, kann sich als schwieriger erweisen als vermutet. Es gibt kaum Lehrkräfte, die darin geschult sind. Daten täuschen u.U. Exaktheit vor, die so nicht gegeben ist. Einerseits wird mit unterschiedlich großen Stichproben gearbeitet und andererseits geben die bei SEIS Befragten ihre momentane Meinung wieder, keinen objektiven Tatbestand. Deshalb erhalten Schulen Hilfen. Sie können in einem SEIS-Schulnetzwerk Kontakt mit anderen TeilnehmerInnen aufnehmen, die an ähnlichen Problemlagen arbeiten oder bereits ähnliche Herausforderungen gemeistert haben. Die Schuldatenbank erleichtert das Su-

chen und stellt zusätzlich eine Toolbox zur Verfügung, mit Beispielen für gelungene Schulentwicklung. Praxisforen bieten die Möglichkeit, an gemeinsamen Themenschwerpunkten zu arbeiten. So kann das ganze Netzwerk von Weiterentwicklungen profitieren.

Zusätzlich können sich Schulen mit anderen im Netzwerk (Referenzgruppen) vergleichen. Neben dem „internem“ und dem „schulübergreifenden“ Vergleichsbericht erhalten die Schulen einen „Entwicklungsbericht“, wenn sie bereits eine Befragung mit SEIS 2008 durchgeführt haben. Die Ergebnisse werden von den Beteiligten priorisiert und in zukünftige Entwicklungsschwerpunkte bzw. Ziele übersetzt. Anschließend erfolgt die Maßnahmenplanung und -steuerung. Fragen werden geklärt wie: Worauf kommt es uns an? Wer wird wie an der Planung und Durchführung von Maßnahmen beteiligt? Wie lassen sich die Vorhaben strukturieren? Was passt zum Erfahrungshorizont der Beteiligten? Was wird wann von wem während der Planungs- und während der Durchführungsphase zu tun sein?

Um festzustellen, ob der Entwicklungsprozess wunschgemäß verläuft reflektieren Schulen ihren Arbeitsprozess. Ein eigens dafür entwickelter Reflexionsbogen soll helfen, Ergebnis und Prozess „im Auge“ zu behalten. Sind Schulen soweit gekommen, haben Sie einen Durchlauf des „Qualitätszyklus“ geschafft. Jetzt kann ein neuer Durchgang geplant werden.

SEIS versus AQS

Seit dem Schuljahr 2008/2009 evaluiert die „Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen“ (AQS) in einem geplanten Zyklus von fünf Jahren alle Schulen in Rheinland-Pfalz. Termine und Informationen zum Ablauf des Evaluationsprozesses meldet die AQS den Schulen vorab. Sie erhält dann statistische Daten über schulspezifische Rahmenbedingungen. In einer Vorbereitungskonferenz werden die Beteiligten (Schulleitung, Kollegium, Schulleitungsbeirat SEB, SchülerInnenvertreter SV) über das weitere Prozedere informiert. Fragen werden geklärt. Die Schule erhält die Fragebögen für Lehrkräfte, SchülerInnen und Eltern. Am selben Tag interviewen die AQS-Referenten Mitgliedern des SEB und der Schulrundgang findet statt. Der Besuchstag ist der Einblicknahme der Referenten in Lehr- und Lernsituationen (Unterricht) und den Interviews mit der SV und der Schulleitung vorbehalten. Der vorläufige Bericht wird der Schule zugeschickt. Bei einer Rück-

meldekonzferenz erhalten die TeilnehmerInnen genauere Hinweise zum Lesen des Berichts, der alle erhobenen Daten zusammenfasst. Dort werden auch erste Hinweise für die Bearbeitung der festgestellten Entwicklungsfelder gegeben, die dann in Zielvereinbarungen mit der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) konkretisiert und verbindlich festgelegt werden. Wie bereits beschrieben, ist auch der Ansatz der AQS multiperspektivisch.

Im Gegensatz zur externen Evaluation der AQS ist SEIS eine Methode der internen Evaluation. Schulleitung und Lehrkräfte sind nicht nur verantwortlich handelnde Personen im schulischen Bereich, sondern führen

auch die internetbasierte, datengestützte Evaluation mit SEIS durch. Als „owner of the process“ behalten sie einen wesentlichen Einfluss auf Evaluationsziele, Fragestellungen, Umsetzung und die Verwendung von Evaluationsergebnissen. Fremdbestimmtheit weicht der Eigenverantwortung. Eine Vorgehensweise, die motivierend auf den ganzen Prozess wirkt.

Die Schulleiterin der Salierschule, Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen, Schifferstadt, Annette Hilspach-Kierig, schildert ihre Erfahrungen mit SEIS im Vergleich zur AQS folgendermaßen: „Der entscheidende Unterschied zwischen SEIS und AQS liegt

darin, dass die Ergebnisse von SEIS uns gehören und wir als Kollegium selbst entscheiden, welche Punkte wir wann bearbeiten wollen.“

Schulen, die am SEIS-Verfahren teilnehmen, erhalten im selben Jahr keinen Besuch von der AQS. Das Bewerbungsverfahren für das Schuljahr 2009/2010 endet am 02.02.2009.

Gabriele Weindel-Güdemann

Ansprechpartner für Fragen zu SEIS: Johannes

Miethner: E-Mail: Johannes.Miethner@ifb.bildung-

rp.de; Tel.: 06232-659-173; Heinz Willi Rapp: E-Mail:

Raepfle@mbwjk.rlp.de; Tel.: 06131-16-5754;

Zum Weiterlesen:

<http://www.seis-deutschland.de>

Erfahrungen mit SEIS

Interview mit Bettina Gerhard, Schulleiterin der Georg-Forster-Gesamtschule

Die Georg-Forster-Gesamtschule in Wörrstadt ist Ganztagschule in Angebotsform und hat 920 SchülerInnen. Sie nimmt seit drei Jahren an SEIS teil.

GWG: Wie sind Sie zu dem Projekt SEIS gestoßen?

Gerhard: Wir nahmen an der Pilotphase als Ganztagschule teil. Wir haben in den drei Jahren auch drei Evaluationen durchgeführt. Die Taktung war zwar ein wenig kurz aber wir konnten so alle Eltern der SchülerInnen der Sek. 1 mindestens einmal befragen.

GWG: Welche Unterstützung haben Sie erhalten?

Gerhard: Schon die Vorbereitung war ausgesprochen professionell. Wir erhielten einen Zeitplan, viele Ideen und praktische Umsetzungshilfen – so eine Betreuung hat man nur selten. Zwar hat die Bertelsmann Stiftung jetzt an das Konsortium übergeben aber jetzt haben wir schon Erfahrung und können uns mit anderen Schulen austauschen. Die Betreuung wird sicher weitergehen.

GWG: Welche Erwartungen hatten Sie an SEIS?

Gerhard: Hinweise, mit denen man weiterarbeiten kann. Beim ersten Durchgang erhielten wir Rückmeldungen zu wichtigen Themenbereichen: z.B. über die Akzeptanz hinsichtlich unterschiedlicher Schulbereiche – „Wie gerne gehen die SchülerInnen in unsere Schule?“, „Fühlen sie sich wohl in unserer Schule?“, „Wie sieht das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern aus?“, Wie wird die Unterrichtsqualität beurteilt?“ Unsere Erwartungen wurden erfüllt.

GWG: Welches sind Ihrer Meinung nach die Vorteile von SEIS?

Gerhard: Wir haben beispielsweise zwei Entwicklungsfelder ausgemacht, die uns vorher so nicht bewusst waren: Es war uns nicht klar, dass es kein ausreichend

gesichertes Wissen über Regeln und die Sanktionen bei Regelverletzungen bei den Schülern gibt. Wir haben als Konsequenz in der Steuergruppe eine „Schulethik“ erarbeitet. Schon die Tatsache, dass wir das Thema diskutiert haben, hat geholfen. In der Steuergruppe sind alle Gremien vertreten: die Schulleitung, die Schülervertretung, die Elternvertretung, der Personalrat und fünf weitere Vertreter des Kollegiums.

Das zweite Entwicklungsfeld, das uns rückgemeldet wurde, ist eine Diskrepanz zwischen Einschätzungen der Lernleistungen von LehrerInnen auf der einen Seite und deren Einschätzung von SchülerInnen und Eltern auf der anderen Seite. Das ist zwar relativ normal aber wir wissen noch nicht ganz so genau, wie wir damit umgehen werden. Auch hier wird die Steuergruppe weiterarbeiten.

GWG: Wo liegen Schwierigkeiten?

Gerhard: Es ist ein nicht zu unterschätzender zeitlicher Aufwand. Wir haben jedoch eine gute Lösung gefunden. Im Rahmen einer schulischen „Marktforschungs-AG“ in der Oberstufe, erhalten die SchülerInnen einen Einblick in empirische Methoden und unterstützten die Durchführung und Auswertung der Befragung. Nach dem ersten Durchgang in den letzten drei Jahren werden wir jetzt aber eine Pause einlegen.

Die Akzeptanz von SEIS war bei der Elternschaft und im Kollegium am Anfang sehr hoch. Mit der Zeit lässt dann der Elan ein wenig nach, deshalb auch der längere zeitliche Abstand zwischen den Durchgängen.

Wir hatten am Anfang eine allgemeine Akzeptanzproblematik. Umfragen ge-

genüber. Das hat sich aber mit SEIS gelegt.

GWG: Wo sehen Sie die Schwierigkeiten beim SEIS-Bericht?

Gerhard: Jeder Bericht nach einem abgeschlossenen Durchgang ist sehr umfangreich. Man benötigt Zeit um ihn zu lesen, zu interpretieren und die Daten in die Arbeit einfließen zu lassen. Auch dabei ist am Anfang Unterstützung notwendig, die wir auch bekommen haben. Nicht alle Daten, die wir erhoben haben, haben wir schon ausgewertet.

GWG: War die AQS schon bei Ihnen? Wenn ja, wie beurteilen Sie die beiden Evaluationsmethoden?

Gerhard: Die AQS war noch nicht bei uns. Ich erwarte jedoch – nach allem was ich bisher gehört habe – einen zusätzlichen Blick von außen, der nicht schaden kann. Über SEIS erhalten wir nur Rückmeldungen über das Instrument der Fragebögen. Die AQS Rückmeldung beruht neben Fragebögen auch auf Gesprächen und den Einblicknahmen in den Unterricht. Von SEIS-Schulen, die schon von der AQS besucht wurden, habe ich erfahren, dass die Ergebnisse sich weitgehend gedeckt haben. Wir haben bereits Erfahrungen mit der Evaluation der Schule sammeln können. Das macht uns selbstbewusst und gelassen bei dem Besuch der AQS.

GWG: Vielen Dank, Frau Gerhard.

Drei Sätze von Bettina Gerhard über SEIS:

1. Die Bestätigung auf dem richtigen Weg zu sein.
2. Weg vom „Bauchgefühl“, hin zu sicheren Daten.
3. Gewinnung von Anhaltspunkte für Schulentwicklung.

Antworten auf häufig gestellte Fragen

Zum Thema „Informationsfluss innerhalb der Elternschaft - insbesondere SEB, KES und Eltern“ - erreichen uns immer wieder Fragen. Hier ein paar beispielhafte Hinweise:

Briefe an den Schulelternbeirat, die in der Schule ankommen, müssen von der Schulleitung unverzüglich an den SEB ausgehändigt werden. Was tun, wenn die Post nicht oder nicht rechtzeitig beim SEB ankommt?

Das Brief- und Postgeheimnis zählt zu den Grundrechten der Deutschen und ist in Artikel 10 GG beschrieben. Zwar finden sich häufig keine Namen in der Adresszeile, dies rechtfertigt jedoch nicht die Öffnung oder Zensur der entsprechenden Sendungen. Artikel 10 GG besagt, dass das Briefgeheimnis unverletzlich ist. Dies gilt im Übrigen entsprechend für die Schülervertretung.

Derzeit finden landauf landab im Zuge der regionalen Schulentwicklungsplanung Informationsveranstaltungen von Parteien statt. Dort werden mögliche Umwandlungen von Hauptschulen und Realschulen in Realschulen plus und/oder die Beantragung von IGS mit BürgerInnen der betroffenen Städte und Gemeinden diskutiert. Vor allem Eltern von schulpflichtigen Kindern, die von den Änderungen betroffen sein könnten, haben ein lebhaftes Interesse an solchen Informationen. Was nun, wenn diese Post, die häufig von den VeranstalterIn an die SEB-SprecherInnen geschickt werden (mit und ohne Namensnennung) nicht bei den Betroffenen ankommt?

Es empfiehlt sich, dem Problem nachzugehen. Der Postverteilungsprozess im Sekretariat kann so organisiert sein, dass diese nicht oder zu spät beim SEB/SV ankommt. Eine freundliche Nachfrage beim Sekretariat der Schule hilft meist den Sachverhalt zu klären. Gemeinsam können dann Lösungen gefunden werden. Es kann vorkommen, dass die SchulleiterIn/der Schulleiter sich vorbehält, die Post vor Verteilung an die Gremien in Augenschein zu nehmen. Dies ist der Schulleitung unbenommen, sofern die Post anschließend ungeöffnet, unverzüglich und komplett - also ohne Zensur - an die Zielgruppen verteilt wird.

Auch in diesem Fall kann eine freundliche Nachfrage Klarheit bringen und das Problem gelöst werden.

Darf der Schulelternbeirat (SEB) seine KlassenelternsprecherInnen (KES) mit schulinterner elektronischer Post (E-Mails) über Veranstaltungen z.B. von Parteien informieren?

Ja.
Viele SEB verfügen über einen aktuellen Mail-Verteiler, über den sie schnell und zielgenau Informationen weiterleiten können. Da Eltern nur freiwillig, also auf Nachfrage in diesen Verteiler aufgenommen werden, kann der SEB davon ausgehen, dass sie an solchen Informationen grundsätzlich interessiert sind. Solche Mailinglisten entstehen z.B. durch den bewussten Eintrag der Mailadresse in eine Klassenliste, die bei der Wahl von KES routinemäßig von Klassenleitungen abgefragt werden oder durch aktive Nachfrage des SEB. Eltern, die sich von Mails des SEB „belästigt“ fühlen, haben die Wahl diese zu löschen oder sich von der Mailingliste streichen zu lassen. Sie erhalten dann möglicherweise keine Informationen mehr, da ein klassischer Briefverteiler an großen Schulen für ehrenamtlich Tätige kaum zu leisten ist. Dies ist ein „interner“ Vorgang, der die Schulleitung nicht betrifft und innerhalb der Elternschaft geklärt werden soll.

Der SEB ist Herr seiner internen Informationspolitik, die zwingend den gesetzlichen Regeln entsprechen muss. Um die Eltern nicht zu überfordern, sollte der SEB sich auf Informationen über schulrelevante Themen von allgemeinem Interesse beschränken.

Wie steht es mit der Weitergabe von Einladungen/Briefen innerhalb von Klassen (KES an Miteltern)?

Dazu zählen Einladungen zu Elternabenden oder Elternstammtischen sowie andere Informationen, die der KES an seine Miteltern verteilt, ohne dass eine Klassenmailingliste vorliegt.

1. Elternabende finden immer nach einer gemeinsamen Planung und Absprache mit der Klassenleitung statt, die verbindlich an den Elternabenden teilnimmt. Deshalb ist sie/er auch verpflichtet diese Einladungsschreiben an die Eltern weiterzuleiten. Da sie immer mit Rückantwort versehen sein sollten, ist auch hier deren Unterstützung geboten.
2. Einladungen zu Elternstammtischen können auch schon von Grundschulkindern verantwortlich ausgeteilt und die Rückmeldung wieder eingesammelt werden. Lehrkräfte unterstützen dies in der Regel ganz selbstverständlich, zumal



Gabriele Weindel-Güdemann
gabwg@t-online.de

wenn sie selbst zum Elternstammtisch eingeladen werden, also vorab informiert wurden.

3. Bei sonstigen Informationsschreiben von KES an die Klasseneltern sollte der Inhalt die Art der schulinternen Weitergabe - ob mit oder ohne Umschlag - vorgeben. Briefe, die im geschlossenen Umschlag über SchülerInnen an die Miteltern verteilt werden, dürfen weder von Lehrkräften noch von der Schulleitung geöffnet werden. Im Sinne der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen KES und Klassenleitung kann diese vorab über die Verteilung informiert sein. Der Unterricht soll möglichst nicht gestört werden.

Anmerkung:

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, bei denen es Verteilungsprobleme gibt, ist dies den Beteiligten nicht bewusst bzw. Optimierungsprozesse wurden aufgrund von anderen, priorisierten Aufgaben noch nicht umgesetzt. Bitte klären Sie als SprecherIn oder Mitglied des SEB die Situation mit den Betroffenen und versuchen Sie kommunikativ Lösungen zu finden, die den Aufwand der Schulen vertretbar halten und die berechtigten Interessen der Eltern erfüllen.

Für weitere Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Gabriele Weindel-Güdemann

Mit der AQS auf Schulbesuch

Ein wenig aufgeregt bin ich an diesem schönen Mittwochmorgen aufgewacht. Was wird mich heute erwarten? Vorgewarnt war ich bereits durch das Treffen mit der AQS. Nur, wie sich dies in der Praxis darstellt, ist oftmals ein ganz anderes Blatt Papier. Na denn. Frisch ins Auto und nach 20 Minuten war ich am Zielort.

Die Schulleiterin empfing mich und ich bin mir nicht sicher, wer aufgeregter war. Gemeinsam mit einer bereits angereisten AQS-Ko-Referentin wurde ich zur Bibliothek geleitet. Dort war bereits Kaffee samt Kaffeestückchen vorbereitet. Nun, dann kann dieser Tag gar nicht so schlimm werden.

So nach und nach trudelten die weiteren AQS-Mitglieder nun ein. Frau Mixa, die ChefIn des heutigen Tages, Herr Gill von der ADD Neustadt als Referent seitens der Schulabteilung, sowie eine Mitarbeiterin der Verwaltung der AQS. Ein zweiter Co-Referent komplettierte das Evaluationsteam.

Nachdem wir uns gegenseitig vorgestellt hatten, gingen wir gemeinsam ins Lehrerzimmer zur Vorstellung. Dort war die knisternde Anspannung spürbar.

Nun ging es los zur ersten Stunde. Das komplette Evaluationsteam (das Wort Evaluation scheint das absolute Lieblingswort im Schuldeutsch zu sein; vor meiner Tätigkeit als SEB Sprecher kannte ich das Wort überhaupt nicht) ging zur bereits laufenden Musikstunde, in der wir mit rhythmischem Klatschen empfangen wurden. Jeder von uns war nun emsig mit seinem eigenen Bogen für die Einblicknahmen in Lehr- und Lernsituationen beschäftigt. Nach ca 20 Minuten verließen wir den Unterricht und gingen in unser Refugium, der Bibliothek, zurück.

Nun unterhielten wir uns über den Eindruck der erlebten Schulstunde und gingen gemeinsam unsere gekreuzten Bögen durch. Junge, Junge ging mir spontan durch den Kopf, ich habe die Dinge zum Großteil ganz anders bewertet. Nur war ich damit nicht alleine. Es wurde ein Konsens ermittelt, den Frau Mixa nun auf einen scanbaren Fragebogen eintrug. Den von ihr selbst in der Stunde ausgefüllten Fragebogen vernichtete sie vor unser aller Augen.

Jetzt wurde es wirklich ernst, wir teilten uns in drei Zweiertteams auf und gingen mit unseren Auswertungsbögen bewaffnet auf in das Abenteuer externe Evaluation. Gut, ich hatte zwar meine Bögen und Anleitungen, allerdings keinen scanbaren und auswertbaren Bogen, sondern nur einen sozusagen für mich. Aber das wusste ja niemand.

Gemeinsam mit einem Ko-Referenten besuchte ich zuerst eine 5. Klasse, die Deutschunterricht hatte. Damals beim AQS Gespräch konnte ich es mir nicht vorstellen, dass tatsächlich 20 Minuten ausreichen, um einen doch nicht gerade kurzen Bogen auszufüllen. Jetzt weiß ich, ja es geht und es geht sogar gut. Schön war auch zu sehen, dass meine Auswertung zum Großteil deckungsgleich mit der des AQS-Ko-Referenten war und wir uns auch über unsere Eindrücke besprachen.

Nach drei Besuchen von Klassen, die Deutsch hatten, kam noch Ethik und Technik hinzu. Danach wechselte ich ins Team von Frau Mixa und wir erlebten noch eine Handarbeitsstunde.

Ich war wirklich überrascht, wie unterschiedlich gleiche Klassen sich bei verschiedenen Lehrern verhalten, bzw benehmen. Ebenso sind unterschiedliche Lehrmethoden auch für einen pädagogischen Laien recht schnell erkennbar.

Nach dem sechs Schulstunden fleißig bewertet wurden, folgte nach einem lecker zubereiteten Imbiss das Gespräch mit der Schülervertretung, welches von dem AQS-Ko-Referenten geleitet wurde. Eigens zu den Gesprächen ist eine Mitarbeiterin des Wissenschafts- und Analyse-Teams der AQS angereist, um eine Methodensupervision durchzuführen.

Nach dem Schülergespräch folgte das mit den Lehrkräften. Dieses wurde von dem ADD-Vertreter geleitet. Hier wurde deutlich, dass die Lehrer sich von der AQS ganz falsche Vorstellungen gemacht hatten. Alle anwesenden Lehrkräfte empfanden die Besuche nicht als störend, dennoch als Aufregung, von der natürlich auch die Schüler nicht ausgenommen waren. Wurde der Schulalltag gespielt? Nein, diese Empfindung hatte keiner von uns. Da pro Schulstunde von jedem Team zwei Klassen besucht wurden, konnten sich die SchülerInnen meines Erachtens nicht vollkommen wandeln, nein, hier wurde der echte Schulalltag mit allen Facetten gezeigt.



Wolfgang Harsch
wolf.harsch@web.de

Störend fanden die Lehrer lediglich, dass der Besuchsplan der AQS den Lehrpersonen nicht mitgeteilt wurde, denn so stieg die Spannung bei den Lehrern und auch den SchülerInnen stündlich.

Zum Schluss fand noch das Gespräch mit der Schulleitung statt, welchem ich nicht mehr beiwohnte.

Alles in Allem war diese Evaluation kurzweilig, spannend, informativ und lehrreich. Dies fanden alle Beteiligten. Dieser AQS Besuch ist keine Überprüfung, es werden keine Noten verteilt. Es wird lediglich anhand des objektiven Beobachtungsbogens eine Bestandsaufnahme von verschiedenen Klassen, verschiedenen Lehrkräften und somit sich ein Eindruck von der ganzen Schule gemacht mit dem Ziel, das wir alle haben sollten: Macht die Schulen besser!

Da ein einmaliger Besuch nicht die Meinung allein bilden sollte, werde ich, sofern möglich, die AQS nochmals bei einer externen Evaluation (das konnte ich mir nicht verkneifen) begleiten.

Wolfgang Harsch

AQS ist die Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen. Infos unter <http://aqs.rlp.de/>

Jugendmedienschutz

Angebote für Eltern, Lehrkräfte und Schüler im 10-Punkte-Programm „Medienkompetenz macht Schule“, ein Beitrag von Gabriele Lonz und Katina Hahn vom Landesmedienzentrum

Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen hat in den letzten Jahren eine deutliche Verschiebung, hin zu einer intensiven Nutzung von Computer und Internet erfahren: 97 Prozent aller 12- bis 19-Jährigen nutzen das Internet, 84 Prozent davon mehrmals pro Woche, 51 Prozent der Jugendlichen haben einen eigenen Internetzugang in ihrem Zimmer (Quelle: JIM-Studie 2008, S. 46/47) - es ist in „on“ zu sein.

Dabei lebt es sich online nicht immer ungefährlich. Schnell ist ein ungewolltes Klingelton-Abo abgeschlossen oder ein diskreditierendes Foto hochgeladen, führen „coole“ Ekelbilder oder Gewaltvideos zu Alpträumen. Hinzu kommen die derzeit vermehrt diskutierten Fälle von Internet-Mobbing sowie die seit langem schwelende Debatte zur Wirkung von Computerspielen.

Höchste Zeit also, dass sich Eltern, Lehrer und Schüler mit dem Thema Mediennutzung und hier vor allem mit dem Jugendmedienschutz auseinander setzen!

Die Landesregierung Rheinland-Pfalz fördert mit dem 10-Punkte-Programm „Medienkompetenz macht Schule“ alle an schulischer Bildung Beteiligte - Lehrkräfte, Schulleitungen, Eltern und die Schülerinnen und Schüler über mögliche Risiken der Mediennutzung und klärt über Wege zur deren Vermeidung auf.



Auch auf dem Landeselterntag nutzten Eltern die Gelegenheit, sich über die Chancen und Risiken von Internet und Handy zu informieren.

Eltern

Was genau macht mein Kind am Computer? Wie funktionieren Chats, Messenger, Social Networking-Seiten und Videoportale? Worin liegt die Faszination bei deren Nutzung? Welche Möglichkeiten bestehen für uns als Eltern, uns aktuell zu informieren und die digitalen Welten unserer Kinder besser kennen zu lernen? Welche Gefah-

ren – Kostenfallen, nicht jugendfreie Inhalte, mangelnder Schutz privater Daten, sexuelle Übergriffe - gibt es? Wie kann ich mein Kind schützen?

Die Kluft, die bei der Nutzung der digitalen Medien vielfach zwischen Eltern und Kindern besteht, verursacht auf Seiten der Erziehungsberechtigten Ängste, Ablehnung und Unsicherheit. Hier setzt die Triple-Strategie von „Schulen in Rheinland-Pfalz sicher im Netz“ an, indem sie Eltern wie Lehrkräfte in der Durchführung von Elternveranstaltungen zum Kinder- und Jugendmedienschutz unterstützt und ihnen so die Möglichkeit eröffnet, durch konkrete Einblicke der Online-Welt ihrer Kinder näher zu kommen und von Experten Rat und Richtlinien zum vernünftigen Umgang mit den digitalen Medien zu erhalten.

Diese Unterstützung ist sowohl personeller, wie auch finanzieller Natur:

In Zusammenarbeit mit „Klicksafe“ wurde beim Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz eine zentrale Agentur zur Vermittlung externer Fachkräfte eingerichtet, die auf Anfrage Elterninformationsveranstaltungen in Schulen durchführen. Über die Internetseite

<http://eltern.medienkompetenz.rlp.de/> vermittelt diese Agentur Referentinnen und Referenten zu verschiedenen Themenbereichen des Jugendmedienschutzes.

Im Referentenpool befinden sich dank der Zusammenarbeit mit Institutionen wie dem Medienkompetenznetzwerk Koblenz, der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz, der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. sowie der medien+bildung.com GmbH neben Medienpädagoginnen und -pädagogen auch Verbraucherschützerinnen und -schützer sowie

Suchtexpertinnen und -experten, darüber hinaus wird vereinzelt mit Referentinnen und Referenten der Polizei zusammengearbeitet. Zur Qualitätssicherung bietet die Agentur den Referenten Schulungen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse an.

Finanzielle Unterstützung erhalten die Schulen bei der Begleichung des Referentenhonorars, und zwar in Höhe von bis zu 200 € pro Kalenderjahr. Dies gilt auch für kompetente Referenten, die nicht über das Elternportal vermittelt wurden.

Auf diese Weise konnten im vergangenen Jahr 101 Elternveranstaltungen zum Jugendmedienschutz durchgeführt werden. Im Jahr 2009 stehen erneut Mittel zur Finanzierung von 200 Elternveranstaltungen zur Verfügung.

So beantragen Sie eine Elterninformationsveranstaltung:

1. Zur Antragstellung sind – in Abstimmung mit der Schulleitung - Elternvertretungen, Fördervereine und Lehrkräfte sowie die Schulleitungen selbst berechtigt. Der Antrag muss mindestens sechs Wochen vor Durchführung der Veranstaltung gestellt werden.
2. Füllen Sie das Online-Anfrageformular, das Ihnen auf der Internetseite der Agentur zur Verfügung steht, aus. Geben Sie darin den gewünschten Zeitraum und die voraussichtliche Teilnehmerzahl der Veranstaltung an. Entscheiden Sie sich außerdem für eines der angebotenen Themen. Besondere Schwerpunktsetzungen können Sie ebenfalls angeben.
3. Sobald eine Referentin/ein Referent für Ihre Veranstaltung gefunden ist, wird sich dieser zur konkreten terminlichen und inhaltlichen Absprache mit Ihnen in Verbindung setzen.
4. Schließen Sie mit der Referentin/dem Referent eine Vereinbarung ab. Diese steht Ihnen auf der Seite der Agentur unter „Materialien“ zum Download zur Verfügung.
5. Nach der Veranstaltung stellt die Referentin/der Referent Ihnen eine Rechnung aus. Eine Vorlage finden Sie ebenfalls unter „Materialien“.
6. Bestätigen Sie nun die sachliche und rechnerische Richtigkeit der Rechnung und senden Sie das Original an die Geschäftsstelle „Medienkompetenz macht Schule“ im Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz, die sich um die weitere Abwicklung kümmert.

Zusätzlich finden sie auf der „Elternseite“ zahlreiche unterstützende Materialien wie z. B. ausführliche Checklisten und vorgefertig-

te Elternbriefe zur Organisation der Veranstaltung, aber auch eine umfangreiche kommentierte Liste aktuell erhältlicher Publikationen mit den jeweiligen Bestelladressen.

Lehrkräfte

Der Kinder- und Jugendmedienschutz ist Teil des Bildungs- und Erziehungsauftrags von Schule und somit für alle Schularten, von Grundschule bis BBS, relevant. Um die nötigen Kompetenzen, die zur Wahrnehmung dieses Auftrags nötig sind, zu schaffen, wurde die Weiterbildung „Jugendmedienschutzberaterin und -berater an Schulen in Rheinland-Pfalz“ ins Leben gerufen. Sie gibt jeder Schule in Rheinland-Pfalz die Möglichkeit, bis zu zwei Mitglieder ihres Kollegiums schulen zu lassen, damit diese als Multiplikatorin bzw. Multiplikator für die Themen des Kinder- und Jugendmedienschutzes in ihrer Schule tätig werden können.

2008 konnten 561 Lehrkräfte aus über 300 Schulen zu Jugendmedienschutzberaterinnen und -beratern ausgebildet werden. Eine Übersicht der Schulen, die sich an der Weiterbildung beteiligt haben, finden Sie im Internet unter <http://medienkompetenz.rlp.de/10-punkte-programm/medienschutz.html>.

Schüler

In Zusammenarbeit mit der bundesweiten Initiative jugendschutz.net wurde 2008 an acht Projektschulen des 10-Punkte-Programms die Ausbildung von Schülern zu Medienscouts erprobt. Dabei wurden nach individuell auf die Bedingungen der Schulen zugeschnittenen Konzepten Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Jahrgangsstufen zu den Themen des Jugendmedienschutzes fortgebildet. Als Peerleader und Multiplikatoren sollen sie ihr Wissen im Anschluss z.B. durch Vorträge in Klassenleiterstunden oder als Mitverantwortliche für den IT-Bereich der Schule an ihre Mitschüler weitergeben, um so ein zunehmendes Bewusstsein für Problemstellungen und Lösungsansätze in der Schülerschaft zu schaffen. Diese Arbeit soll 2009 in einem größeren Rahmen fortgesetzt werden.

Schulleitungen

Für die Arbeit der Schulleitungen sind vor allem rechtliche und verwaltungstechnische Aspekte des Jugendmedienschutzes relevant. Um sie darin zu unterstützen ist eine Handreichung mit rechtlichem Schwerpunkt geplant, die Ende 2009 erscheinen wird. Größere regionale Veranstaltungen für Schulleitungen und Schulaufsicht sollen dieses Angebot ergänzen.

Kontakt:

Gabriele Lonz, Tel.: 0261 9702-359

E-Mail: gabriele.lonz@lmz.rlp.de

Beurteilen ist keine Einbahnstraße

Auf dem Landeselterntag 2008 in Wörrstadt unterstrich der Hauptredner Klaus Doppler, dass ein Kennzeichen einer guten Schule eine funktionierende Rückmeldekultur ist. Rückmeldung in dem Sinne, dass auch Lehrer sich sagen lassen sollten, wie ihr Unterricht bei ihrer Zielgruppe – den Schülerinnen und Schülern – denn so ankommt. Sind Lehrer bereit für einen solchen Dialog, ermöglichen sie ihren Schülern einen enormen Kompetenzgewinn: wie übe ich konstruktive Kritik. Geht der Lehrer darauf dann auch noch ein, hat er seinen Unterricht weiter entwickelt.

Die LandesschülerInnenvertretung (LSV) Rheinland-Pfalz hat einen Feedbackbogen zur LehrerInnen- Bewertung entwickelt, der frei ist von diffamierenden oder beschämenden Fragestellungen. Die SchülerInnen sollen ankreuzen, ob sie den Unterrichtsstoff verstehen so wie der Lehrer es erklärt, geben eine Rückmeldung, wie sie die Bewertungen des Lehrers empfinden, können eigene Vorschläge zur Unterrichtsverbesserung machen (mehr oder weniger Frontalunterricht, Fächerübergreifend, Nutzung von Medien uvm.), bringen zum Ausdruck ob sie sich mehr oder weniger gerecht behandelt fühlen usw.

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, solche Kommunikationsstrukturen in unseren Klassen vorzufinden. Der Anspruch des Lehrers ist es schließlich, die Schüler auch zu erreichen. Deshalb müsste doch jede Lehrkraft ein legitimes Interesse daran haben, herauszufinden, ob dies auch gelingt. Dazu kann es jedoch nicht kommen, wenn Schülerinnen und Schülern ein Urteilsvermögen über den Unterricht rundweg abgesprochen wird. „Schüler sind doch gar nicht in der Lage, meinen Unterricht adäquat und objektiv zu beurteilen“, ist mir schon sehr häufig – gerade auch im Zusammenhang mit AQS- Besuchen – mitgeteilt worden. Hier wird der Beruf des Lehrers kaum als Berufung gesehen.

Gäbe es an unseren Schulen eine solch offene Feedbackkultur, würde Internetportalen wie „spickmich.de“ oder „SchülerVZ“ der Nährboden entzogen.

Ein ganzes Berufsleben lang urteilen Lehrer über Andere, fordern von ihren Schülern die Bereitschaft im Team zu arbeiten, sind selbst aber immer noch zu selten für Hospitationen und eine engere, regelmäßige Zusammenarbeit mit Kollegen bereit. Den Lehrer als Einzelkämpfer darf es nicht mehr geben, seine Arbeit kann nur gelingen, wenn er auch seine Schüler als „Partner“ ansieht und bereit ist, mit ihnen „auf Augenhöhe“ zu

kommunizieren. Alles andere ist ein klares Modernitätsdefizit. Anstatt mit Kollegen Teams zu bilden und Unterrichtseinheiten z. B. gemeinsam vorzubereiten, andere didaktische Formen zu versuchen und ihre Schüler zu fragen, wie diese sich ihren Unterricht vorstellen, hängen viele an der jahrelang eingeübten Praxis wie an einem heiligen Gral, egal wie gelangweilt und desinteressiert die Klasse ist.

Die reformierte Lehrerbildung wird hoffentlich dazu beitragen, dass neue Lehrergenerationen es gelernt haben, Schüler- und Elternmeinungen einzuholen, diese auszuwerten und dann darauf einzugehen. Kritik von außen wird leider immer noch zu oft als persönliche Diffamierung eingestuft, geäußert von Leuten, die von Schule keine Ahnung haben.

Bundesweit gibt es immer mehr Schulen, die nach Wegen gesucht haben, ihren SchülerInnen Rückmeldemöglichkeiten einzuräumen. Anfängliche Ängste der Lehrer vor persönlichen Angriffen, Totalverrissen des Unterrichts und Häme aus dem KollegInnenkreis wich schnell einer deutlich positiveren Einstellung.

Unsere Schulen werden zunehmend an Zielen gemessen, der Unterricht findet nicht mehr hinter verschlossenen Türen statt. Nicht zuletzt mit der Schulstrukturreform gibt es einen „Wettbewerb“ zwischen den Schulen und Schularten. Kollegien die zusammenarbeiten, Schulen, die ihren Unterricht weiterentwickeln und qualitativ verbessern, Schulen, die sich als Lebensraum verstehen und in die die SchülerInnen gerne gehen, werden bei zurückgehenden Schülerzahlen einen „Wettbewerbsvorteil“ gegenüber ihren Nachbarn haben.

In den Qualitätsprogrammen der Schulen könnte ein solcher Baustein „Rückmeldungen“ implementiert werden, Elternvertretungen sollten darauf hinarbeiten.

Wo es nicht möglich ist, alle LehrerInnen gleichzeitig für solch ein Feedback zu gewinnen, werden bestimmt aber wenigstens Einzelne zu finden sein, die dies exemplarisch in ihren Klassen umsetzen wollen. Mit hierbei gewonnenen guten Erfahrungen lassen sich Skeptiker meist noch einfangen.

Der Feedbackbogen der LandesschülerInnenvertretung findet sich auf der Homepage der LSV: <http://www.lsvrlp.de/aktivitaeten>

Ralf Quirbach

Schulteams proben das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch

Am 15.11.2008 fand im Institut für schulische Fortbildung und schulpsychologische Beratung (IFB), Speyer eine eher ungewöhnliche Fortbildung statt. Sechs Schulen aus der Region, vier neu gegründete Integrierte Gesamtschulen (IGS) und ein Gymnasium, nahmen auf Einladung mit kompletten Schulteams an der Veranstaltung teil. Die meisten reisten gemeinsam an, mit einer Vertreterin/einem Vertreter der Schulleitung, einer Lehrkraft, einem Mitglied des Schulleiternbeirats und vor allem: einer Schülerin bzw. einem Schüler der Jahrgangsstufe 5. Sie alle wollten das Konzept des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs (LSEG) kennen lernen und erste Erfahrungen mit Gesprächssituationen sammeln. Ziel der Fortbildung war, diejenigen zu stärken, die an ihrer Schule eine Einführung und Umsetzung des LSEG initiieren wollen und so zu Multiplikatoren an ihrer und anderen Schulen werden können.

Begleitet wurden die TeilnehmerInnen von fünf Referenten, wie bei der rheinlandpfälzischen Elternfortbildung üblich, aus unterschiedlichen schulischen Bereichen: zwei Schulpsychologen, zwei Referenten der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, Außenstelle Neustadt (ADD) und ein Mitglied des Landeselternbeirats. So wurden für den gesamten Tag ein intensiver Austausch und eine hohe Informationsdichte sichergestellt.

Nach einer kurzen Aufwärmphase erhielten die Teams einen Überblick über das Konzept des LSEG, herausgegeben im März 2007 vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur. Der erste Schwerpunkt des Tages - der Einstieg ins Gespräch - wurde gruppenbezogen, mit Hilfe von festgelegten Rollenbeschreibungen vorbereitet. Nicole Werner, Schulpsychologin, und Ulf Böckmann, ADD, unterstützten dabei die SchülerInnen. Michael Mosbach, ADD, besprach mit den Schulleitern deren Aufgaben. Sie waren zuständig für den reibungslosen Ablauf des LSEG und eine sach- und fachgerechte Rückmeldung. Oliver Appel, Schulpsychologe, klärte die Rollen und Fragen der Lehrkräfte und Gabriele Weindel-Güdemann unterstützte die Eltern. Ähnlich wie zuhause, bereiteten Eltern und SchülerInnen in einer zusätzlichen Abstimmungsphase das Rollenspiel noch einmal gemeinsam vor.

Die Simulation lehnte sich an folgendes Szenario an: Das Gespräch findet zum Ende des Halbjahres in Klasse 5 statt. Es thematisiert die Rolle der Schülerin/des Schülers im Klassenverband. Es soll klären, wie sie/er sich zur Verbesserung des Klassenklimas

einbringen kann bzw. will sowie Aufgaben/Funktionen finden, die sie/er in diesem Rahmen übernehmen kann. Die SchülerInnen erfuhren, dass es nicht um Noten und/oder Arbeitsverhalten geht, sondern um das Miteinander und den Zusammenhalt der Klasse. Die Eltern sollten ihre Wahrnehmungen, bezogen auf innerschulische und außerschulische Aktivitäten ihres Kindes, wie Vorlieben, Verhalten, Belastungen, Stärken u.ä. einbringen. Alle erhielten die Information, dass am Ende des Gesprächs Zielvereinbarungen getroffen werden sollen. Die Schulleitungen beobachteten vor allem Interaktionen in der Gruppe, die Verteilung der Gesprächsanteile und benannten auffällige Aspekte und Formulierungen während der einzelnen Gesprächsphasen.



SchülerInnen und Eltern bereiten sich gemeinsam auf ihre Rolle im LSEG vor.

So instruiert machten sich die Teams an die Arbeit. Die Referenten beobachteten und begleiteten die Simulation. Während der Arbeitsphasen bis in den Nachmittag hinein fiel auf, wie konzentriert die TeilnehmerInnen bei der Sache waren. Obwohl das Programm für die SchülerInnen ungewohnt war und keine, sonst gewohnten medialunterhaltende Anreize bieten konnte, blieb der für sie bereitgestellte Spieltisch weitestgehend ungenutzt. Sie brachten sich engagiert und selbstbewusst in die Simulationsphasen und die Rückmelderrunde ein. In der Rückmelderrunde sammelten die TeilnehmerInnen dann den Ertrag des Tages ein.

Dabei wurden folgende Punkte als wichtig eingestuft:

1. Das Ziel des LSEG und seine Durchführung sollen allen Beteiligten vorab bekannt sein. Eine Vorbereitung für Lehrkräfte (Studientag), Eltern und SchülerInnen ist wichtig.
2. Eltern erhalten am Elternabend Informationen zum Gespräch und werden mit dem Ausfüllen der Vorbereitungsbögen vertraut gemacht. Ihr Beitrag im LSEG wird benannt: Elternperspektive zum außerschulischen Bereich (Stärken, Belastungen, Mitarbeit im Verein oder Musikschule etc.) und Auswirkungen von Schule auf den häuslichen Bereich.
3. In der Klassenleiterstunde (hier: Jahrgang 5) werden die SchülerInnen auf das Gespräch vorbereitet und füllen einen Vorbereitungsbogens probeweise aus.

Zur Vorbereitung auf das geplante LSEG füllen SchülerInnen den Vorbereitungsbogen selbstverantwortlich aus.

4. Das Thema des LSEG wird vorab im Kollegium abgestimmt (hier: Klassenklima und Beitrag der SchülerInnen).
5. Zu Beginn des Gesprächs werden Thema, Gesprächsregeln und Zeitrahmen noch einmal benannt.
6. Vorab soll geklärt werden, ob sich die Beteiligten störungsfrei auf das Gespräch einlassen können oder ob besondere „Anlässe“ ein anderes Gespräch erforderlich machen.
7. Zentrales Thema sind Entwicklungsfelder von SchülerInnen. Diese setzten die Schwerpunkte. Die GesprächsteilnehmerInnen lassen sich ganz auf die SchülerInnen ein.

8. Unterrichtsfächer und Noten werden nicht thematisiert.
9. Klärung des Begriffs „Zielvereinbarungen“. Es werden kleinschrittige Ziele vereinbart, denen die Betroffenen zustimmen und die sie auch bewältigen können. Der Schwerpunkt liegt auf der „Machbarkeit“ (SMART = siehe unten) der Ziele. Alle sollen ein Erfolgserlebnis haben können. Druckaufbau soll vermieden werden.
10. Das LSEG wird ohne Anlass aber nicht ohne Thema geführt.

Am Ende des Tages waren die Schulteams und die Referenten zwar erschöpft aber hoch zufrieden. Alle hatten an diesem Tag voneinander lernen dürfen. So gefiel den Teams das Setting der Fortbildung, das ihren Interessen und Bedürfnissen weitestgehend entgegenkam. Der Austausch der Schulen untereinander, die Beteiligung der realen Personen, die ein LSEG bestreiten und die Unterstützung durch ADD, Schulpsychologen und LEB zählten zu den Aktiva. Besonders die Konzentration auf die Bedürfnisse von SchülerInnen und die Abkehr vom reinen Problemgespräch, das alle Beteiligten eher belastet als unterstützt, wurde als wohlthuend eingestuft.

Besondere Anerkennung fand die Teilnahme der SchülerInnen, ihr Engagement, ihr Mut und ihre Bereitschaft zur Offenheit verdient auch an dieser Stelle noch einmal ein dickes Lob.

Da mir diese Team-Fortbildung selbst schon in der Planung sehr am Herzen lag und ich vom Verlauf dieses Tages und den TeilnehmerInnen begeistert war, erlaube ich mir, mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei den Schulteams und den Referenten von ADD und IFB zu bedanken.

Gabriele Weindel-Güdemann

Ziele müssen SMART sein:

- S spezifisch (Ziele sind eindeutig)
- M messbar (Ziele sind messbar)
- A angemessen (Ziele sind erreichbar)
- R relevant (Ziele haben eine Bedeutung)
- T terminiert (Ziele haben einen Abschlussstermin)

Kontakt zu den teilnehmenden Schulen über die Schulleitung:

IGS Worms: Ulrike Dagné; eMail: igs@worms.de

IGS Nieder-Olm: Norbert Weyel; eMail: kontakt@igs-niederolm.bildung-rp.de

IGS Sprendlingen: Michael H. Kuhn; eMail: Kuhn@igs-gerhard-ertl.de

IGS Deidesheim-Wachenheim: Georg Dumont; eMail: dumont@igs-deidesheim-wachenheim.de

Max-Planck-Gymnasium, Ludwigshafen: Ilona Müller; eMail: email@mpglu.de

Dank und Anerkennung

Der Landeselternbeirat gratuliert den Elternvertreterinnen und Elternvertretern zu ihrer Auszeichnung und dankt ihnen für die geleistete Arbeit. Wir schließen auch all jene mit ein, deren langjähriges Wirken dem Landeselternbeirat und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur nicht zur Kenntnis gelangt ist. Die Urkunde kann durch die Schule formlos beim LEB oder beim MBWJK beantragt werden, wenn Eltern mindestens 10 Jahre in der Elternarbeit tätig waren.



Seit 25 Jahren arbeitet Josef Rech (links im Bild) ehrenamtlich als Elternvertreter in der Realschule Emmelshausen. Schulleiter Trefzer überreicht ihm als Anerkennung die Urkunde des Landeselternbeirats und des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur.

Mit der Urkunde für langjährige Elternarbeit wurden im Jahr 2008 ausgezeichnet:

| | | |
|-----------------|---------------------------|---------------------------|
| Altenkirchen | Westerwald Gymnasium | Sander, Margot |
| Bad Marienberg | Wilhelm-von-Nassau-Schule | Schmidt, Juliane |
| Bingen | Rochus-Realschule | Voigt, Klaus |
| Emmelshausen | Realschule | Rech, Josef |
| Hauenstein | Regionale Schule | Hespeler, Barbara |
| Lemberg | Grund- und Hauptschule | Huber, Renate |
| Lemberg | Grund- und Hauptschule | Kelm, Rüdiger |
| Ludwigshafen | Max Planck Gymnasium | Busch, Wolfgang |
| Ludwigshafen | Max Planck Gymnasium | Mentrop, Rainer |
| Ludwigshafen | Max-Planck-Gymnasium | Gebhardt-Cordero, Heidem. |
| Mainz | Maria Ward-Schule, Gym. | Eckert, Hildgegard |
| Mudersbach | Martin-Luther-Grundschule | Geßner, Claudia |
| Niederstadtfeld | Grund- und Hauptschule | Götten, Bernd |
| Niederstadtfeld | Grund- und Hauptschule | Widera, Hedwig |
| Niederstadtfeld | Grund- und Hauptschule | Wagner, Heinz-Josef |
| Niederstadtfeld | Grund- und Hauptschule | Giebels, Werner |
| Saarburg | Gymnasium Saarburg | Klein, Rudolf |

Elternfortbildung 2009

Block 2 Kommunikation/Gesprächsführung Moderation

Eine gute und vertrauensvolle Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule ist grundlegende Voraussetzung für schulischen Erfolg. Die Veranstaltung zielt auf Stärkung der Kommunikationskompetenz. Es gibt hilfreiche Tipps insbesondere zur Gesprächsgestaltung mit Lehrkräften sowie Schulleiterinnen und Schulleitern zur Moderation eines Elternabends und zur Leitung einer Schulelternbeiratsitzung.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

| | | |
|---------------|----------|---------------------|
| 21. März 2009 | Speyer | IFB-Nr: 914 3001 01 |
| 21. März 2009 | Boppard | IFB-Nr: 914 3001 02 |
| 21. März 2009 | Saarburg | IFB-Nr: 914 3001 03 |

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

| | | |
|---------------|----------|---------------------|
| 28. März 2009 | Speyer | IFB-Nr: 914 3002 01 |
| 28. März 2009 | Boppard | IFB-Nr: 914 3002 02 |
| 28. März 2009 | Saarburg | IFB-Nr: 914 3002 03 |

Block 3 Wie können Eltern die Entwicklung ihrer Schule mitgestalten? – Gemeinsame Arbeit am Beispiel des Qualitätsprogramms

Elternkooperation bei der Erarbeitung eines schuleigenen Qualitätsprogramms ist eine neue, inhaltlich anspruchsvolle Aufgabe für Elternvertreterinnen und -vertreter. Hier erhalten Sie einen Überblick über den derzeitigen Stand der Qualitätsinitiative des Landes und die notwendigen Informationen und Anregungen, um kompetent am Qualitätsprogramm Ihrer Schule mitzuarbeiten.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

| | | |
|--------------|----------|---------------------|
| 09. Mai 2009 | Speyer | IFB-Nr: 914 3001 04 |
| 09. Mai 2009 | Boppard | IFB-Nr: 914 3001 05 |
| 09. Mai 2009 | Saarburg | IFB-Nr: 914 3001 06 |

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

| | | |
|--------------|----------|---------------------|
| 16. Mai 2009 | Speyer | IFB-Nr: 914 3002 04 |
| 16. Mai 2009 | Boppard | IFB-Nr: 914 3002 05 |
| 16. Mai 2009 | Saarburg | IFB-Nr: 914 3002 06 |



Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpsychologin oder ein Schulpsychologe des IFB, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter (Regionalelternbeirat oder Landeselternbeirat) bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung. Der Austausch von Eltern untereinander motiviert und regt zur lokalen Netzwerkbildung an.



Schulteam bei der vertiefenden Fortbildung zum Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch im November 2008 in Speyer

Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWJK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des IFB: <http://ifb.bildung-rp.de>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu. Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.

Mögliche Anmeldeverfahren:

- Per Fax: 06232-659-120
- Per Post: IFB Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (IFB Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de